

Ganzjährig	6 fl. — fr.
Halbjährig	3 " — "
Vierteljährig	1 " 50 "
Monatlich	— " 50 "

Ganzjährig	9 fl. — fr.
Halbjährig	4 " 50 "
Vierteljährig	2 " 25 "

Für Aufstellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

Tagblatt.

Für die einpaltige Petitzeile 3 fr. bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr. dreimal à 7 fr.

Inserationsstempel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Des Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer am Freitag.

Eine offizielle Epistel.

Die gestrige „Laibacher Zeitung“ bringt an der Spitze ihrer Lokalchronik die Nachricht über die Entlassung der durch die allerhöchste Begnadigung aus ihrer Strafhaft befreiten Verurtheilten in der Jeschka-Affaire und begleitet diese Nachricht mit einer in glühenden Farbentönen gehaltenen Lectio über Versöhnung und Parteigeist, welche zu beantworteten Worten nicht zögern dürfen.

Zur richtigen Beurtheilung dieser genannten Abhandlung müssen wir uns den Sachverhalt nochmals vor Augen führen: Bewohner der Stadt werden nächstlicherweil hinterlistig überfallen, die Uebelthäter werden eingezogen und abgeurtheilt. Der Monarch begnadigt auf der Durchreise durch unsere Stadt die Verurtheilten. Dieser Akt kaiserlicher Großherzigkeit wird allseitig mit gebührender Anerkennung aufgenommen. Bekanntlich hat Sr. Majestät während seiner Reise auch an andern Orten Gnade geübt, wie man es von dem väterlichen Herzen des Kaisers bereits gewohnt ist. Bis dahin ist nichts auffälliges an der Sache. Auffallend aber ist es, daß gerade die Regierung in ihrem Organe, der „Laibacher Zeitung“, bei diesem Anlasse eine Epistel über Parteigeist und Versöhnung erläßt, die doch nur an ihre eigene Adresse gerichtet sein kann, da sie es verstanden hat, der Angelegenheit erst eine Parteifärbung zu geben, an die sonst sicher niemand gedacht hat.

Jetzt dürfte es freilich schwer fallen, in Abrede zu stellen, daß es solche gibt, „welche selbst an diesen erhabenen Act kaiserlicher Gnade nur mit

dem Auge und dem Werthmesser des Parteigeistes herantreten,“ und wir hatten Recht, wenn wir bereits in unserer gestrigen Nummer dem Regierungsvertreter Vorwürfe darüber machten, daß er es nicht sorgfältiger vermieden hat, den Charakter des Parteilichen von dem Gnadenakte fernzuhalten. Wozu also dieser Mahnruf? Wenn jemand mit Parteigeist an diesen hochherzigen Ausdruck der Krone und ihrer Rechte herantreten ist, so waren wir es nicht.

Unsere Partei hat die Mäßigung unter den schwierigsten Verhältnissen nie verleugnet, uns ist es nie darum zu thun gewesen, gegentheilige Meinungen niederzudrücken, und nie haben wir die Wege des Gesetzes verlassen. Wir wissen nicht, an wessen Adresse die „Laibacher Zeitung“ oder der offiziöse Verfasser des erwähnten Artikels ihren Mahnruf eigentlich richten wollen: wir für unseren Theil legen hiemit feierlich Protest ein, sowohl gegen die Zumuthung, als brächten wir dem kaiserlichen Akte nicht die unwandelbarsten Gefühle der Loyalität und der gebührenden Achtung entgegen, als auch gegen die weisen Lehren der „Laibacher Zeitung“ und ihrer offiziösen Mitarbeiter überhaupt. Unsere Partei bedarf keiner Zurechtweisungen, sie hat es von jeher und bei jeder Gelegenheit bewiesen, daß sie sich ihrer Aufgabe im vollsten Umfange und nach jeder Richtung hin vollkommen bewußt ist und daß sie dieselbe geleitet vom Geiste der Mäßigung und Versöhnlichkeit zu erfüllen weiß. In die logischen Labirinthwindungen der „Laibacher Zeitung“ wollen wir ihr nicht folgen, in welchen sie über Sieg und Gewinn der Parteien spricht und von jedem Parteistiege behauptet, daß er sich selbst verzehrt. Also wäre z. B. ein Sieg liberaler Prinzipien ein Unglück für dieselben, denn sie zehren sich selbst auf; die „Laibacher Zeitung“ möge uns verzeihen, wenn wir in solchen Anschauungen zwar

wohl die Milch frommer Denkungsart eines offiziellen Journals erkennen wollen, aber nicht zugeben können, daß der Sieg liberaler Prinzipien kein Gewinn wäre, sondern daß der Gewinn in dem Aufgeben derselben mit gleichzeitiger Ausföhnung gelegen wäre. Ausföhnung mit der Bedingung des Aufgebens unserer Prinzipien, das mag wohl ein angestrebtes Ziel des Verfassers der genannten Epistel sein, aber unsere Aufgabe ist es sicher nicht, denn unsere Aufgabe ist: dem Prinzipie des Liberalismus Geltung zu verschaffen, Versöhnlichkeit aber in allen andern Dingen wie bisher zu betheiligen.

Ist das Prinzip einmal in allen Fafen der Entwicklung durchgedrungen, dann wird sich der Sieg desselben, darüber möge sich der Verfasser der lehrreichen Epistel trösten, gewiß nicht selbst verzehren.

„Die Köpfe vor die Füße!“

Wir haben, schreibt die „W. Volksztg.“ bisher geträumt, daß wir in der Zeit der Humanitätsschwärmerei, in der Zeit des Strebens nach Abschaffung aller Bluthaten leben. Gegen die Todesstrafe wird mit einer, der edlen Sache würdigen Ausdauer gekämpft; dem Kriege wird von allen Menschenfreunden der Krieg erklärt. Friede! Friede! ist die Losung aller Völker in ihren Beziehungen zu einander. Und Friede! Friede! ist auch die Parole in den Beziehungen der einzelnen Völkerschaften des Reiches. Bisher ist es noch keiner der streitenden Parteien eingefallen, an die Gewalt zu appelliren und den Gegner mittelst der Bluttause zu dem eigenen politischen Glauben zu bekehren. Deutsche und Tschechen stehen in einem sehr lebhaften staatsrechtlichen Streite, aber weder die eine noch

Fossilien.

Rückblick auf die römischen Funde in Laibach.

Die jüngsten Ausgrabungen beim Bau des Lautscher'schen Hauses bieten uns Veranlassung, eine kurze Uebersicht der verschiedenen Fundstätten römischer Alterthümer in Laibach zu geben. So unvollkommen dieselbe auch sein mag, so gewinnt man doch daraus einige Einsicht über die Ausdehnung des klassischen Bodens der alten Stadt Emona, und es wäre nur zu wünschen, daß diese Aufzählung durch Beiträge von Freunden der Landesgeologie vervollständigt werden möchte. Ueber die Funde bis zum Jahre 1821 hat der verdienstvolle Geschichtsforscher Franz Kav. Richter in Hormayr's Archiv Jahrgang 1821 eine kurze Skizze gegeben, der wir nachfolgendes entnehmen:

Wenn alles auf einem Haufen beisammen wäre, was seit etwa 200 Jahren in Laibach nur der Zufall an römischen Alterthümern zu Tage gefördert hat, in der That, es ließe sich damit ein Antiqui-

täten-Kabinet ausschmücken, wie nicht leicht eine deutsche Provinzial-Stadt (aus eigenem) aufzuweisen hätte. Sarkofage von Stein gehauen sammt gewöhnlichem Beigeräth an Urnen, Aschenkrügen, Lampen von der verschiedenartigsten Form, Mosaik-Striche, Denksteine mit Inschriften, Säulen und Säulengestelle, Gold-, Silber-, Erz- und Kupfermünzen von Julius Cäsar angefangen bis auf Justinian I. herab, allerhand Bronzefiguren, Schmuck und Waffen, Wasserleitungen, ganze Menschengерippe, noch mit Sklavenketten an der Hand, dies und noch vieles andere wurde im Verlaufe der Zeit hin und wieder bei Ausgrabungen zu Grundmauern und Kanälen, sogar beim umgraben der Gärten gefunden. Nur das bedeutendste wurde verzeichnet; vieles wurde geheim gehalten, das meiste verkauft, verschickt und verschleppt, also, daß außer den hin und wieder an öffentlichen Gebäuden eingemauerten Denksteinen, einigen steinernen Sarkofagen, irdenen Geschirren, Münzen und Bronzefiguren, bei Privaten wenig erhebliches mehr zu sehen ist.

Nicht bald ist ein Ort so oft und so viel umgewühlt worden als Laibach; nicht leicht hat ein Punkt im weiten Kaiserreiche so mannigfaltigen Wechsel des Schicksals erfahren, als die alte römische

Kolonie Emona oder Aemona. Wie viel Völkerwanderungen sind nicht darüber weggeschritten? Abgesehen von seiner (vielleicht) fabelhaften ersten Gründung durch Jason 1222 Jahre vor Christus, unterliegt es doch keinem Zweifel, daß Emona als römische Kolonie sich noch aus der vorchristlichen Zeit datirt, daß Oktavian's siegreiche Legionen nach der Bezwingung Metullums dieses an einem großen Sumpfe und schiffbaren Flusse, zunächst der Save entweder schon gelegene oder eben angelegte Emona als einen wichtigen militärischen Punkt für die Bezwingung Pannoniens betrachten mußten. Die hier gefundenen Münzen gehen bis in die voraugustische Zeit zurück; die augustischen sind ungemein häufig; die Lapidarschrift auf vielen Totiv- und Denksteinen ist nach dem Dasirhalten der Kenner gleichfalls gut augustisch gefunden worden. Wer möchte noch zweifeln, daß Emona gleich nach Metullums Fall römisch geworden oder von Römern erbaut worden sei?

Ob Emona 452 n. Chr. wirklich durch Attila von Grund aus zerstört worden sei, wie der Laibacher Chronist Talnitscher berichtet? — Es ist sehr zweifelhaft; aber daß es viel gelitten, daß es nie wieder so schön erstanden, läßt die beispiellose Tiefe, in welcher gerade die ältesten Denkmäler ge-

die andere Partei hat mit dem Kolben, mit der Kugel oder gar mit dem Hochgerichte gedroht. Die Czechen verstanden sich auf Widerstand gegen die gefeglich organisirten Gewalten vortrefflich; sie organisirten Versammlungen, Labors; verbreiten Flugchriften; kämpfen in ihren Zeitungen mit slavischer Zähigkeit für ihre Sache; ja sie scheinen sogar zu dem äußersten Widerstandsmittel, zu dem der Steuerverweigerung, mit allem Nachdrucke zu greifen, da jetzt schon in zahlungsrückständige Gemeinden Exekutionsmannschaften gelegt werden müssen, wie es seinerzeit in dem vom passiven Widerstande durchdrungenen Ungarn geschehen ist, und diese absichtlichen Steuerrückstände in Böhmen sich immer noch mehren.

Ja, die Czechen haben durch den Prager Stadtrath den Kaiser um die absolutistische Zurücknahme des konstitutionell geschaffenen Schulaufsichtsgesetzes gebeten, und haben daher um einen Staatsstreik petitionirt. Aber bei der äußersten Grenze der Opposition und des Widerstandes, zu welcher die Czechen vorgeschritten, sind sie doch bisher davon ferngeblieben, an die Gewalt zu appelliren und den Gegnern mit dem Galgen zu drohen. Diese Oppositionsleistung blieb dem „Vaterland“ vorbehalten, dem Organ der ultramontan-feudalen Clique, welche eben jetzt Oesterreich in Rom verklagt und die römische Kurie gegen Oesterreich aufgehetzt hat. Dieses Blatt verlangt die „Föderalisierung Bisleithaniens“, freilich in einer Weise, durch welche die Deutschösterreicher die Aschenbrödeln der anderen Nationalitäten mit ihren verbündeten, den Schwarzen und Feudalrittern, und die Polen zu einer neuerlichen Buße für ihre nationalen Träume verhalten würden, denn die Ideen des „Vaterland“ spitzen sich dahin zu, daß Böhmen, Mähren und Schlesien aus der Vertretung des Reichsrathes ausgeschlossen und der Rest der Länder der weiteren staatsrechtlichen Entwicklung überlassen werde, eine Entwicklung, welche beileibe nicht den Polen zu Gute kommen soll.

Da nun das „Vaterland“ voraussetzt, daß eine solche Organisation den Deutschen nur zur Qual auferlegt werden könnte, daß diese dann ihre Hoffnungsblicke nach Deutschland richten würden, so verlangt es, daß „die königlich-böhmischen Gerichte den offenen Verräthern an Kaiser und Reich den Kopf im rechten Augenblicke vor die Füße zu legen wissen, nicht in effigie, sondern in persona, welches letztere zweckmäßiger sein soll.“

Das wäre also die Zukunft der Deutschen in Czechien. Wenn sie, senkend unter dem aller Voraussicht nach wirklich unerträglichen Drucke ihre Blicke auf die große deutsche Nation werfen, wenn „Chregeizige“ unter ihnen Reisen nach Berlin unternehmen würden nach Art derjenigen, welche Nieger

und Konforten zur ethnografischen Ausstellung in Moskau gemacht, so würde man ihnen die Köpfe vor die Füße legen.

Diese feudal-ultramontane Adelsclique eröffnet uns da einen wahren Abgrund von Schencklichkeit, indem sie mit drohend geschwungenem, blutleckenden Beile in die Parteikämpfe hineinstürzt.

Wahrlich, das „Vaterland“ ist ein geschickter Anwalt; die von ihm eröffnete reizende Perspektive muß ja endlich doch alle deutschen Verfassungsfreunde bestimmen, den czechischen Forderungen gerecht zu werden. Der Ausgleich ist nahe, die Sündfluth der staatsrechtlichen Wirren weicht zurück und der Geist des alten Windischgrätz schwebt über den Gewässern.

Die Adresse an den heiligen Vater,

welche in allen Pfarren Wiens aufgelegt ist und mit größter Vorsicht kolportirt wird, trägt bereits mehrere tausend Unterschriften von den glänzendsten Namen der Residenz und der sämmtlichen Geistlichkeit angefangen durch alle Schichten der Gesellschaft hindurch bis herab zu Konduktansagern, Todtengräbern und zu Schulkindern. Der Wortlaut dieser Adresse wird wohl übereinstimmend mit dem jener Adressen sein, die auch bei uns in Laibach und anderwärts in ähnlicher und manchmal recht drastischer Weise mit Unterschriften versehen wird. Er wird übrigens dem heiligen Vater keinen gar zu großen Begriff von der Bildungsstufe beibringen, auf welcher die Bevölkerung steht; derselbe ist nämlich ziemlich holprig und knüpft zum Schlusse an die vielberühmte Adresse an, welche am Aschermittwoch Graf Leo Thun und Konforten dem Papste überreicht haben; denn ohne Verdächtigung der neuen Aera in Oesterreich kann keine Adresse mehr nach Rom abgehen. Die Adresse beginnt: „Heiligster Vater! Nimm hin das Joch des Herrn, denn sein Joch ist süß und seine Last ist leicht.“ —

„Empfange das priesterliche Kleid, unter welchem die Liebe verstanden wird.“ — Dem folgt die Verherrlichung des Tages, an welchem Pius IX. die Priesterwürde erlangt (10. April 1819) und der Tugenden des heiligen Vaters, und endlich heißt es wörtlich: Wir wollen nicht, heiliger Vater, Deines Pontifikates Verdienste und ausgezeichnete Ereignisse näher besprechen, denn sie sind allen bekannt. Wenn aber hiernach die Erinnerungen an jenen Tag, der den Anfang eines Christenthums bezeichnet, nachdem seitdem das zehnte Iustrum vollendet ist, den zehnten Tag des gegenwärtigen Monats April für die ganze katholische Welt und für alle in allen Ländern, welche Dich den heiligen Vater als gehorsame Söhne verehren, zu einem hohen Festtage macht, so mögen wir hier unterschriebene Angehörige

des österreichischen Kaiserstaates es nicht unterlassen, mit ausdrücklichen Worten zu bekennen und öffentlich zu bezeugen, daß auch wir mit ganzem Herzen und mit aller Inbrunst der Seele an diesem Feste den innigsten Antheil nehmen. Nach so vielen und so großen Wechselfällen, welche während Deines Pontifikates Deine Gerechtigkeit und Standhaftigkeit und Tapferkeit zu bestehen gehabt hat, sind leider! auch aus unserem Vaterlande jüngst Ursachen schwerer Bekümmernung und Sorge für Dich heiliger Vater hervorgegangen! Um so mehr fühlen wir uns angezogen, am heutigen Tage Dir diesen Beweis unserer aufrichtigen Liebe und unserer mit Bewunderung durchflochtenen Verehrung zu Füßen zu legen, und Dich heiliger Vater, aber zugleich auch die ganze Welt zu beglückwünschen, daß Gott der Herr bis zu diesem Tage Dich, begabt mit der wünschenswerthesten Gesundheit des Körpers und mit Lebendigkeit zugleich und Ruhe des Geistes, als obersten Hirten seiner heiligen Kirche erhalten hat, wobei wir zugleich mit Eifer und Demuth darum bitten, derselbe gütige Gott möge noch auf längere Zeit hinaus Dein Leben erstrecken und Deinem Pontifikat zuletzt durch glückliche Erfolge des öfumenischen Konzils, das jüngst unter Deiner Autorität verkündet worden ist, krönen.

Der Straßenkampf in Xeres

wurde am letzten Mittwoch Morgens durch die jungen Leute begonnen, welche sich der Aushebung widersetzten. Sie schossen von den in Eile errichteten Barrikaden her auf die vorrückenden Truppen, welche erst nach einem Bajonetangriffe den Widerstand brechen und die Verschanzungen nehmen konnten. Bei der einbrechenden Nacht und dem schleunigen Rückzuge der Aufständischen, war es den Soldaten unmöglich, Gefangene zu machen. Wahrscheinlich war auch der Erfolg des Kampfes nicht darnach angethan, denn es mußte nach Cadix um Verstärkung geschickt werden, während die Truppen sich auf den Hauptplatz der Stadt zurückzogen, wo sie, das Rathhaus im Rücken, unter Palmen ihr Nachquartier aufschlugen und die Ankunft des Generals Pazos aus Cadix erwarteten. Derselbe rückte am frühen Morgen mit 1000 Mann an und der Kampf entspann sich von neuem. Das Gefecht war nach den amtlichen Mittheilungen von kurzer Dauer, aber auf beiden Seiten sehr hartnäckig. Die Aufständischen wurden, wie bekannt, geschlagen und angeblich ihrer 600 gefangen genommen. Daß die Karlisten oder die Isabellinos wieder den Aufstand geleitet hätten, wird sich wohl in gleichem Maße als eine falsche Behauptung erweisen, wie dies bei dem Aufbruch von Cadix der Fall war. Die andalusischen Republikaner sind leidenschaftlich erregt und kampff-

Fortsetzung in der Beilage.

funden werden, vermuthen. Man hat bei Gelegenheit des Kanalgrabens mehrmals und an verschiedenen Orten zwei bis drei Lagen Schutt mit zwischenliegender Dammerde beobachtet, zu rechnen von dem lebendigen Sandgeröllgrunde bis auf die heutige Oberfläche. Diese Beobachtung war auf dem ehemaligen Kapuzinerplatze und ist beim in der Gradiska geführten Canale so deutlich zu machen, daß man auf eine Linie abmessen könnte, welches die eigentliche Oberfläche von der ältesten Stadt, wie viel Zoll dann bei der ersten Zerstörung Schutt, dann wieder Dammerde oder aufgeführter Sand-schotter, endlich wieder Schutt von der zweiten Zerstörung, und wieder Dammerde oder aufgeführter Sand- und Stein-schotter, als heutige Oberfläche halten? Die gleiche Höhe dieser Lagen an verschiedenen Punkten, das Parallelartige derselben wie bei Flözgebirgen, lassen hierüber gar keinen Zweifel übrig; denn es war auf vielen Punkten in der ersten und zweiten Schuttlage deutlich der römische Kalkanstrich in den Zimmern zu erkennen. Vier Jahre nach der ersten Zerstörung soll Emona aufs neue erbaut worden und gestanden sein, bis es wahrscheinlich von den Aaren das zweite Mal in Schutt gelegt wurde, der dann liegen blieb, bis

Laibach, d. h. der größte Theil der Gradiska-Vorstadt darauf gebaut wurde, und das fällt sicher schon in die spätere Zeit des Mittelalters. Alt-Laibach oder Laubach, wie es von der Frankenzzeit her genannt werden mochte, wurde nämlich um den Schloßberg längs dem rechten Ufer des Flusses Laibach, gleichsam als eine große lange Gasse angelegt und befestigt durch Mauern und Gräben erst unter Herzog Ernst dem Eisernen um das Jahr 1418 u. s. f.

Die große römische Wasserleitung, deren Mündung zwar bekannt, deren Anfang aber zur Stunde noch nicht gefunden ist, wurde von den nächsten Grundbesitzern dazu benützt, daß man Brunnen darüber anlegte. Achtzehn hundert Jahre wenigstens liefert diese Wasserleitung schon ein gutes Trinkwasser, ohne daß von der Zeit der letzten Zerstörung Emonas, also durch mehr als 1000 Jahre, jemand nöthig gehabt, diesem vortrefflichen Werke genauer nachzusehen und etwaige Ausbesserungen vorzunehmen.

1525 Als das erzherzogliche Zeughaus in Feuer aufgegangen war und an jenem Orte das sogenannte deutsche Thor gebaut wurde, kam ein Denkstein zu Tage, welcher heutzutage im Rath-

hause zu sehen ist, und den Bodnik besser als Schönleben und Vinhart gelesen haben will. — 1647 in der Vorstadt Burgsthal (Gradiska) im Nektlianischen Garten wurden Reste eines Neptunus-Tempels mit einem Mosaik-Estrich entdeckt. — 1668 verfiel, weil man unvorsichtig gegraben hatte, außerhalb des deutschen Thores im Mugerlianischen Garten ein Theil der alten Wasserleitung. — 1682 den 6. April wurden im Forstlechnerischen Garten in der Vorstadt Burgsthal (Gradiska) Ueberbleibsel eines herrlichen Mosaik-Bodens sammt allerhand Urnen aufgedeckt. — 1683 den 2. April reparirte Hr. Fabianitsch die Straße nach Kroisened und besetzte sie mit Bäumen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein hebräischer Denkstein gefunden, darauf sich schließen läßt, daß die Laibacher Juden ihren Gottesacker in jener Gegend gehabt haben mögen. — 1668 fand man bei St. Christoph schöne Alterthümer, Sarkofage u. m. dgl. (den 5. Juli.) — 1686 den 6. Mai sind fünf „Tumben“ (Sarkofage) und andere Alterthümer nächst der St. Josef-Kirche der unbeschuhten Augustiner gefunden worden. — 1703 den 20. April wurden in dem Garten der Augustiner-Diskalzeaten neuerdings Sarkofage und andere Alterthümer zu Tage

lustig genug, um für sich selbst die Fahne der Empörung aufzupflanzen. Der Republikaner Garrido rief in den Cortes der Regierung zu: „Und wenn ihr die Blutsteuer ausschreibt, so wird das Volk eure Gesetze mißachten und eure Befehle mit Füßen treten!“

Ueber die wahre Natur des Aufstandes in Xeres hört man übrigens sehr widersprechende Nachrichten.

Die „Opinion nationale“ behauptet, in der Umgebung der Königin Isabella sei schon vor vierzehn Tagen ausgemacht gewesen, daß demnächst republikanische Unruhen ausbrechen sollten. Dagegen schreibt Herr Miranda im „Gaulois“ der Bewegung einen katholisch-karlistischen Charakter zu und er wird in dieser Auffassung durch die Thatsache bestärkt, daß in der Umgebung des Don Carlos seit einiger Zeit wieder eine große Bewegung herrsche, und daß noch am 18. von dort vier Individuen mit düsteren Aufträgen nach Spanien abgefandt worden sind.

Politische Rundschau.

Laibach, 24. März.

Von allen Seiten wird die Annäherung des Kardinals Rauscher an die Regierung in der Schlußaufsichtfrage bestätigt. Mgr. Falcinelli soll sich lebhaft bemüht haben, dies zu verhindern, aber ohne Resultat. Die bischöflichen Konferenzen in Wien sind es, die diese Wendung hervorgerufen haben.

Wie man der „Tagespost“ aus Wien schreibt, sollen die polnischen Reichsrathsabgeordneten nach den Erklärungen, die sie von Seite des Ministers Dr. Giskra bezüglich der Resolutionsangelegenheit erhalten hatten, zum Austritte aus dem Reichsrathe entschlossen sein. Dr. Giskra hat im Subkomitee des Verfassungsausschusses erklärt, daß das Ministerium die ganze Resolution keineswegs befürworten, sondern im Gegentheil sie bekämpfen werde. Das Ministerium könne höchstens gewisse Punkte aus der Resolution des galizischen Landtages auf dem Wege der Ministerialerlässe, das heißt der Administration, in Galizien in Kraft setzen, nie aber werde es gestatten, daß anlässlich der Resolution auf legislativem Wege eine Aenderung der Verfassung vorgenommen werde. Die Polen wollen angeblich noch das Schicksal der Resolution im Ausschusse abwarten, bevor sie sich definitiv entschließen, das Haus zu verlassen.

Der Abgeordnete Waldeck hat im norddeutschen Reichstage einen Antrag auf Aufhebung der Diätenlosigkeit der Reichstagsmitglieder eingebracht, und motivirt ihn damit, daß am 18. April 1867 dieser Antrag nur mit 100 gegen 104 Stimmen gefallen ist.

Die Bildung eines freiwilligen Bataillons aus Söhnen regierungsfreundlicher römischer Familien zur Bewachung des Papstes stößt auf unerwartete Lanheit in den Kreisen der Aristokratie.

Es ist dies die bekannte Doppeltgängerrei der heutigen Römer. Man will es weder mit den Liberalen, noch mit der Regierung verderben; und im Grunde ist es nur die französische Okkupation, welche den Liberalismus der Römer in die Schlußwinkel scheidet.

Die „Bohemia“, ein Blatt, in dem sich offiziöse Mittheilungen häufig finden, bringt folgendes: „Das französische Kabinet — ich glaube wenigstens die mir gewordenen Andeutungen auf dieses Kabinet beziehen zu müssen — bereitet dem Vernehmen nach zur Mittheilung an die übrigen Mächte eine Arbeit vor, welche den Beweis zu führen unternimmt, daß unter den gegebenen Umständen die Aufrichtung eines republikanischen Regiments in Spanien zunächst das Land selbst, in zweiter Reihe aber die gesammte europäische Ordnung in einer vorausichtlich nahen Zeit mit einer neuen gewaltigen Umwälzung bedrohen müsse, und welche demgemäß die Frage zur ernstesten Erwägung stellt, inwiefern etwa für die Mächte sich ein gemeinsames Vorgehen als ersprießlich oder geboten darstellt, um innerhalb gewisser Grenzen einen nicht bloß negativ mäßigenden, sondern positiv bestimmenden Einfluß auf die betreffenden Entschlüsse der entscheidenden Gewalten zu nehmen.“ Nun, man weiß, wie es den Franzosen schon einmal in Spanien ging. Derartige kleine Unannehmlichkeiten, wie die Gefangennahme einer Armee, könnten sich wiederholen. Die „Boh.“ weiß zwar nicht bestimmt, ob es Frankreich ist, das diesen Interventionsvorschlag macht, es werden jedoch wohl nicht unferne Staatslenkern solche Anwandlungen kommen?

Im kaiserlichen Frankreich regt sich die Sehnsucht nach Freiheit. In Neuilly an der Seine berieth eine Volksversammlung, die aus allen Orten der Umgebung von Paris besucht war, eine Petition an den Senat um das Recht, die Gemeinderäthe wieder selbst zu wählen. Die Petition trägt 30.000 Unterschriften.

Ueber die französisch-belgische Commission zur Schlichtung des Eisenbahnkonflikts erfährt man, daß von belgischer Seite bereits als Mitglieder die Herren Fassiaux, Generaldirector der Staatsbahnen, und Vanderstraeten, Director in demselben Ministerium, designirt sind, während von französischer Seite noch keine definitive Wahl getroffen wurde. Wie der „Public“ hört, würde die Commission während der Parlamentsferien in der Osterwoche ihre Sitzungen halten. Das Brüsseler Kabinet soll nach einer Mittheilung der „Liberté“ in die Prüfung aller wirtschaftlichen und kommerziellen Fragen eingewilligt haben, was der erste Schritt zu einem westeuropäischen Zollverein wäre. Nach Beilegung der gegenwärtigen Differenz soll ein französisch-belgisches Zollparlament in Paris tagen.

In Madrid fand am 22. d. M. eine große

Weiber-Demonstration vor dem Cortespalais gegen die Konstriktion statt. Die Volksmenge wurde aufgefordert, sich zurückzuziehen, von anderen jedoch, in den Cortessaal einzubringen. Milano Boscà ruft Freiwillige unter die Waffen. Garcia Lopez spricht gegen die Konstriktion und mißbilligt die tumultuöse Manifestation, worüber Aufregung auf den Minoritätsbänken. Die Minister berathschlagen. — So meldet kurz der Telegraf, woraus hervorgeht, daß die Aufregung gegen die Absicht der Regierung eine gewaltige und die Situation eine sehr bedenkliche ist.

(Parlamentarische s.) Der volkswirtschaftliche Ausschuß des Abgeordnetenhauses hat die Vorberathung des neuen Eisenbahngesetzes in Angriff genommen. Das Prinzip, das demselben zu Grunde liegt, wurde anerkannt. Bezüglich des Artikels 2 des Gesetzes, welcher die Linien aufzählt, die noch eine Zinsengarantie von Seite des Staates erhalten sollen, wurde die Bemerkung gemacht, daß eine Ergänzung des Artikels notwendig werden würde. Der Obmann des Ausschusses Herr Dr. Groß (Reichenberg) erörterte in großen Zügen die künftige Eisenbahnpolitik des Staates, worauf die Vertheilung der Arbeit vorgenommen wurde. Das allgemeine Gesetz erhielt zur Berichterstattung Baron Petrucci, das Gesetz über die Linien Villach-Brixen und St. Peter-Tiume Dr. Klun, über Przemyśl-Lupkow Baron Kübeck. Den Bericht über den Ausbau der Franz-Josefs-Bahn hat der Abgeordnete Steffens bereits fertig gebracht.

Zur Tagesgeschichte.

Der Kaiser hat an den Vizeadmiral v. Tegetthoff ein schmeichelhaftes Handschreiben erlassen, welches derselbe in einem Tagesbefehl zur Kenntniß der darin mit höchster Anerkennung ausgezeichneten Marine bringen wird.

Die Kaiserin wird wahrscheinlich bis zum Monat Juni in Ungarn verweilen und sich hierauf nach Jsch begeben.

Sonntag Nachmittags langte der unter dem Namen eines Grafen Mirasione reisende jüngste Sohn des Königs Viktor Emanuel von Italien aus Pest in Wien an.

Ein der „Vorst. Ztg.“ mitgetheilte Privatbrief erzählt folgende empörende Geschichte: In einem Orte in Niederösterreich bei Raaps hatte eine Bauersfrau zum zweiten male geheiratet, ihren Sohn erster Ehe, dem von seinem verstorbenen Vater ziemlich viel Geld hinterlassen wurde, aber suchte die Rabenmutter zu entfernen. An ihrem zweiten Manne fand die Bäuerin einen willigen Helfer. Der Sohn wurde mit zwei Ketten in einem finstern Keller angehängt, ihm rohe Erdäpfel oder rohe Rüben wie den Schweinen zur Nahrung hingeworfen. So vergingen 16 Jahre. Vor kurzem wurde diese empörende Schandthat, gegen die sich jedes menschliche Gefühl sträubt, entdeckt und

fördert. Auf einem Sarkofage stand H. Bonoc, auf einer Lampe Cresce. — In demselben Jahre den 26. April fand man bei Abbrechung eines Theiles der alten Domkirche 2 gläserne Gefäße, das eine voll Wasser, und ein silbernes Blättchen in Gestalt einer Hostie mit der Inschrift: Anno 1519 Petrus Epus. T. me posuit in honorem Mariae et Annae Matris ejus X. Aprilis. — 1703 den 10. Juli wurde in der Vorstadt Burgsthal (Grabischa) neuerdings ein Mosaik-Streich und andere Alterthümer ausgegraben. — 1710 im Juli wurden einige Mauern der alten Emona im gräflich Lambergischen Garten niedergedrückt und der Platz gebnet, 5 Sarkofage sammt Lampen und andern Alterthümern, bei dem Klariferrinnen-Kloster aber ein schönes Monument aufgedeckt. Den 30. Juni desselben Jahres fanden auch die unbeschulten Augustiner in ihrem Garten wieder einen Sarkofag sammt Lampe und Thranenfläschchen. — 1714 bei Abbrechung der alten deutschen Ordenskirche durch den Komthur F. M. Guido Graf von Stahrenberg fand man sehr viel, und zwar den 26. Juni ein goldenes Armband und anderes silbernes Ritter-

geräth, den 28. Juli den schönen Römerstein sammt Inschrift: L. Cantius etc., der noch heut zu Tage an der deutschen Ordenskirche zu sehen ist. Auf beiden Seiten waren Opferschalen, Becher, Rauchgefäße in erhobener Arbeit zu sehen; heutzutage erkennt man noch den Kopf eines Stiers und das Opfermesser, das aber Bodnik für einen Augurstab hielt. Den 15. November desselben Jahres wurden im Kommen-Garten vor dem deutschen Thore bei Anlegung eines Obstgartens die Ruinen eines Amphitheatere aufgedeckt. — Den 3. Juni kam bei Abbrechung der Bizedomischen Bastei wieder ein schöner Römerstein zum Vorschein mit der Aufschrift Serapi. etc.

1815 wurde in der Sandgrube nächst der neuen Welt ein schöner steinerner Sarg sammt Deckel, Lampe, Thranenfläschchen u. a. m. ausgegraben. 1818 den 17. Juni bei Abräumung des Kapuzinerplatzes kam ein römischer Fußboden zum Vorschein. 1819 wurden beim Kanalbau in der Domstiftsgasse noch die irdenen Röhren einer römischen Wasserleitung wohl erhalten und mehrere Münzen auf dem Kapuziner-Platze gefunden.

1820 endlich, was bisher noch nicht vorgekommen und woran der selige Bodnik gezweifelt, sind denn auch auf dem rechten Ufer der Laibach und zwar auf dem Schloßberge selbst, bei Wegräumung einer alten Verschanzung nebst einer schönen Anzahl römischer Münzen von Augustus bis auf Theodosius herab (schon 1819 entdeckte man einige) noch andere Alterthümer, darunter drei höchst interessante römische Inschriftsteine, zu Tage gefördert worden, die uns den Beweis liefern, daß die Römer auf diesem natürlichen Wirththurme Laibachs ebenfalls gehaust.

In der Folge wurden zwei ungeheure übereinander liegende viereckige Steinplatten, jede fast einen Schuh dick, herausgenommen. Auf der obern sah man noch Spuren, daß einst Feuer darauf gemacht worden sein mußte. Auch altes Eisen von Waffen, Lanzen u. d. gl. wurde auf derselben Stelle gefunden.

Am 11. Juli desselben Jahres bei Grabung des Kanals in der Vorstadt Grabischa mehr als Klaftertiefe unter der Erde zeigte sich ein römischer Stein.

der arme Gefangene in grausenregendem Zustande aufgefunden. Natürlich wurde die gerichtliche Prozedur eingeleitet.

— Schon seit einer Reihe von Jahren mußte der Orden der barmherzigen Brüder in Graz es über sich ergehen lassen, daß man die albernsten „Mordgeschichten“ die in der Fantasie irgend eines alten Weibes oder eines Vaganten entstanden sind, in die Oeffentlichkeit brachte. Diese „Mordgeschichten“ basiren stets auf der Annahme, daß der Orden jährlich einen bis drei gesunde Menschen, die zum Zwecke des Zahnziehens in das Spital kommen, auf „teufliche Weise“, z. B. durch Niseln, ins Jenseits befördere, um von dem während der Folter im Munde sich entwickelnden Speichel sicher wirkende Medikamente zu erzielen. Gegenwärtig ist wieder ein solch' albernes Gerücht im Umlauf. Diesmal sollte es ein Brantmecht sein, der sich einen Zahn ziehen lassen wollte und den man bei den Füßen aufgehängt und zu Tode gekißelt habe. Der Brantmeister selbst hätte, durch das lange Ausbleiben geängstigt, im Kloster nachgeforscht und den zu Tode Gefißelten noch hängend aufgefunden. Daß das Gerücht gänzlich erlogen ist, ist selbstverständlich, allein höchst betrübend bleibt es, daß ein großer Theil des Volkes so einfältig ist, an derlei wahnwitziges Geträtsch zu glauben.

— Aus Florenz wird unterm 20. d. M. geschrieben: Zwischen Bari und Brindisi hat das Meer Gegenstände an die Küste geworfen, welche als zur verunglückten österreichischen Fregatte „Nadezh“ gehörig erkannt wurden. Das Ministerium des Aeußern hat sich beeilt, hievon die österreichische Gesandtschaft in Kenntniß zu setzen, um die nöthigen Verfügungen einzuleiten.

— Laut eingelangten Berichten haben die Schiffe der ostasiatischen Expedition am 27. Jänner in der Tafel-Bai am Kap der guten Hoffnung die Anker geworfen und am 16. Februar die Reise nach Singapore fortgesetzt. Der Gesundheitszustand am Bord der Schiffe ist ein vortrefflicher.

— Durch ein Dekret des Unterrichtsministers Duruy ist der Turnunterricht in allen französischen Pizeen, Normal- und Primärschulen für obligatorisch erklärt worden. Schüler über 16 Jahre erhalten auch Exerzier- und Schießunterricht. Der Turnunterricht soll sofort in ganz Frankreich mit Nachdruck betrieben werden.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

Local-Chronik.

— (Vom Herrn Landespräsidenten) erhielten wir heute die weiter unten vollinhaltlich abgedruckte Zuschrift. Obwohl wir zu deren Aufnahme

Den 27. Juli zeigte sich bei Grabung desselben Kanals eine abgestufte Säule stehend auf einem ungeheuren Stein, welcher letztere viereckigt in der Größe der auf dem Schloßberge gefundenen nun schon der zweite in dieser Richtung ist. Desgleichen stieß man auf mehrere unterirdische gemauerte Kanäle. An Münzen wurden bedeutend viele ausgegraben und zwar aus der Zeit des Augustus bis herab auf die letzten Zeiten des Römerreiches.

Durch die Gründung des vaterländischen Museums in den dreißiger Jahren wurde ein Sammelpunkt für derartige historische Funde geschaffen. Bürgermeister Hrabetzky übergab dem neugegründeten Institute mehrere früher im Rathhause aufbewahrt gewesene Antiquitäten, darunter eine Sammlung der bei der Vertiefung des Laibachflusses gemachten Funde. Den werthvollsten Beitrag jedoch lieferten die Grundaushebungen beim Bau des Kasinogebäudes im April 1836, darunter besonders wichtig die schöne, vergoldete, bronzene Statue eines römischen Munizipalmagistrates, nebst vielen Gefäßen.

Als die reichsten Fundgruben von Grabresten

nicht verpflichtet wären, so entsprechen wir doch dem gestellten Ansuchen mit Vergnügen, behalten uns aber vor, gelegentlich noch einige Bemerkungen daran zu knüpfen. Die Zuschrift lautet:

„Öbliche Redaktion!

Zu Ihrem gestrigen Artikel „der kaiserliche Gnadenakt“ sind Thatfachen unrichtig dargestellt. Ich habe den a. h. Gnadenakt am 20. März Abends nicht nur dem Herrn Dr. Bleiweis, sondern auch anderen, und zwar allen Personen, die sich eben in meiner Nähe befanden, darunter auch dem Herrn Dr. Bleiweis nur in der Absicht mitgetheilt, damit der einzige Zweck dieser Verbreitung, nämlich daß die versammelte Volksmenge noch vor Abfahrt des Hofzuges in die Pöge komme, ihrer freudigen Theilnahme an dem allerhöchsten Gnadenakte Ausdruck zu geben, in thunlichst ausgedehntem Maße erreicht werde. Daß dem Herrn Dr. Bleiweis diese Verbreitung, wie es scheint, in der raschesten und ausgiebigsten Weise gelungen ist, steht mit der Mittheilung selbst, insoweit sie von mir ausging, in keinem Zusammenhange. Die Schlussfolgerungen, welche in dem Artikel aus der unrichtigen Angabe, daß ich nur den Führer einer Partei mit jener Mittheilung betraut habe, gezogen werden, sind daher ebenso unrichtig wie diese Angabe selbst; und ich füge noch bei, daß die Verbreitung, welche dort einem Regierungsbeamten vor der allerhöchsten Schlussfassung an der Angelegenheit zugeschrieben wird, durch die Art der Behandlung dieser Angelegenheit geradezu ausgeschlossen ist. Ich ersuche die löbliche Redaktion, diese Berichtigung in Ihr heutiges Blatt aufzunehmen.

Laibach am 24. März 1869.

Ihr achtungsvoll ergebener

v. Conrad, Landespräsident.

— (Der erste Zusammenritt des hiesigen Gemeinderathes) wird am Dienstag nach Ostern stattfinden, indem erst mit dem heutigen Tage die Frist für allfällige Reklamationen gegen die Gültigkeit der Wahlen abgelaufen ist und die noch übrig bleibenden Tage der Charwoche für die Zusammenberufung zu einer Gemeinderathssitzung nicht geeignet erscheinen. Gleich in der ersten Versammlung dürfte die Verifizirung der Wahlen stattfinden und demnach noch im Verlaufe der nächsten Woche zum ersten hochwichtigen Akte der neuen Gemeindevertretung, nämlich zur Wahl des Bürgermeisters geschritten werden.

— (Traurige Folgen des Jähzorns). Heute Morgens wurde der 13jährige Sohn eines hiesigen Handwerkers auf die chirurgische Abtheilung des Zwilspitals gebracht, der von seinem eigenen Vater in einem Anfälle von Jähzorn mit einem Fleischhämmer, wie es heißt ohne nennenswerthe Ursache, einen solchen Hieb auf den Kopf erhalten hatte, daß er lebensgefährlich verwundet wurde. Gegen den Thäter wird die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

erwiesen sich seit jeher in der Gradischa der deutsche Grund, der Sennig'sche und Klosterfrauen-garten, in der Kapuzinervorstadt der Garten des ehemaligen Kapuzinerklosters, nunmehr die Stern-allee nebst Umgebung, der früher Eberl'sche, nunmehr Sovan'sche, der Kosler'sche Garten, ferner die Umgebung der Barmherzigen, wo die neuen Häuserbauten von Taufschir bis zum Kallister, ferner der Bau des Smolej'schen Hauses zahlreiche römische Grabreste aufdeckten.

Es ist auffallend, daß in der ganzen Epoche seit 1820 in Laibach nur ein Römerstein zu Tage kam; es ist dies der merkwürdige, der Diana gewidmete Votivstein vom Debenz'schen Garten in der Gradischa, eines der wenigen Denkmäler das den Namen Emona trägt.

Der reichste Münzfund von etlichen 200 silbernen römischen Münzen wurde in den fünfziger Jahren von einem Kouchiensammler an der Ostseite des Berges Stermez bei Gleinig hinter Dravljse gemacht; das Gleinig'er Feld lieferte eine bronzene Lampe, einen Priapus darstellend. Von der Quelle Slatetz nächst Gleinig führte die römische Wasser-

— (Kasino unterhaltungen.) Der zweite diesjährige Vereinsabend der Kasinomitglieder wird am Ostermontag stattfinden. Das Programm wird, wie wir hören, sehr interessant und abwechslungsreich sein. Außerdem soll, um mehrseitigen Wünschen zu genügen, auch wieder eine Tombola stattfinden.

— (Natureschau.) Der Palmsonntag brachte mit seinen Palmenbäumen eine kirchliche Blumenausstellung der auffallendsten Repräsentanten der Frühlingsflora. Einen Hauptschmuck derselben bilden die blühenden Klätzchen der Sahlweide und so bestätigen sich auch bei uns die Götthe'schen Verse:

Im Vatikan bedient man sich
Palmsonntags echter Palmen,
Die Kardinäle beugen sich
Und singen alte Psalmen,
Dieselben Psalmen singt man auch,
Zelzweiglein in den Händen,
Muß zu diesem Brauch
Stechpalmen gar verwenden,
Zulezt, will man ein grünes Reiz,
So nimmt man Weidenzweige . . .

Doch auch der immergrüne Esen mit seinen erst jetzt zur Reife gelangenden blaubereiften Beeren, die Blätter der Stechpalme, das immer frische Zungenblatt (*Ruscus Hypoglossum*) mit den prächtigen scharlachrothen Beeren, das schöne fleischrothe Heidekraut, die großblüthige Nießwurzel, in allen Nuancen von Schneeweiß bis Rosenroth prangend, dienen bei den landesüblichen Palmenbüschen als belebende Beigabe, als Palmenkrone der dichtgebundenen Ruthen der Haselstaude, die wie andernorts, auch in Krain als heiliger Strauch gilt, in den der Blitz nie einschlägt, weil die heilige Maria auf ihrer Flucht nach Egypten während eines Gewitters unter ihm die Zuflucht suchte und auch fand.

Im Freien zeigen sich trotz der kalten unfreundlichen Märztag merklliche Fortschritte im Pflanzen- und Thierleben. Die Nothweide und der immergrüne Burbaum säuben bereits. Der Lebensbaum (*Thuja*) zeigt nahezu vollständig entwickelte Klätzchen. Im grünen Blätterjähnecke steht der Johannisbeerstrauch (*Ribes Grossularia*), auch an der schwarzen Johannisbeere (*Ribes nigrum*), an der gemeinen Heckenkirische (*Lonicera xylostemum*) und a. m. geht die Blattentwicklung rasch vorwärts. Die Koffkastanie zeigt ein in die Augen fallendes Längenwachstum ihrer Knospen; von einem Exemplare dieser Baumart am westlichen Ende des Hauptganges der Lattermannsallee öffneten sich bereits gestern die ersten Blattknospen, jener Baum ist ein Seitenstück zu den frühzeitig grünenden weltbekannten Kastanien Napoleons auf den Champs elisées in Paris. Den Reizen der blühenden Obstbäume eröffnete seit einigen Tagen die Aprikose. Die Flora der wüsten Plätze und der Brachäcker erhält von Tag zu Tag neuen Zuwachs, als: Das Adergelbfrant (*Gagea arvensis*), die dolbentragende Spurre (*Holostemum umbellatum*), den schirlingsbläurige Reiherschnabel (*Erodium cicutarium*), das

leitung an Kamnagoriza vorüber, über die Gemeinde-weide von Dravljse, vorbei an den beiden Schiffka's, längs der Lattermannsallee in die Gradischa-vorstadt. In der Fichtenwaldung der Dravljser Hutweide läßt sich ihr Verlauf an der gemachten Erdaushebung sehr gut verfolgen.

Auf Reste einer römischen Röhrenleitung aus gebranntem Ton stieß man bei den letzten Kanalisirungsarbeiten am Domplage.

Der knapp zugemessene Raum dieses Blattes gestattet uns nicht, andere kleinere Funde, die an verschiedenen Punkten der Stadt gemacht wurden, hier detaillirt anzuführen. Es möge diese beschränkte Zusammenstellung genügen, um den Beweis zu liefern, daß der Boden Laibachs noch manche Reste des alten Emona's birgt. Den Haus- und Gartenbesitzern wird sich noch immer die Gelegenheit bieten, die vorhandenen Sammlungen der historischen Denkmale ihrer Vaterstadt zu bereichern, was am besten durch deren Ueberlassung an das vaterländische Museum geschieht, wo denselben die nutzbringendste Verwendung, zur anschaulichen Belehrung über die Geschichte Laibachs zu dienen, gesichert bleibt.

durchwachsene Täschelkraut (*Thlaspi perfoliatum*), die sonnenwendige Wolfsmilch (*Euphorbia helioscopia*) u. a. m. An quelligen Stellen leuchten die goldgelben Blüten des Milzkrautes (*Chrysosplenium alternifolium*). Der Frühlingszug der Vögel geht vorüber, ohne sich durch massenhaftes Auftreten des einen oder andern der uns nur im Zuge besuchenden Gäste bemerkbar zu machen, daher er den Jägern wenig Ausbeute bietet. Der Schnepfenstich naht seinem Ende. Außer der Bekassine hat sich auch die kleine Moorschnepfe auf dem Moraste eingestellt. Schon am 14. wurden Klitzke und Brachvögel gesehen. In den Wäldern ertönt bereits der herrliche Gesang der Singdrossel. Auch unter den Reptilien zeigt sich neues Leben, bereits am 18. wurde der gefleckte Salamander im Freien beobachtet.

— (Die fossile Flora von Sagor.) Gegenwärtig weilt in Sagor der Naturforscher Konstantin Ritter v. Ettingshausen, dessen zahlreiche Arbeiten über die vorweltliche Flora zu den gebiegensten Leistungen in diesem schwierigen Fache der Botanik gehören. Die schönen und gut erhaltenen Blattabdrücke, die sich in den Mergelschiefern des Sagorer Beckens häufig vorfinden, verdanken vorzugsweise dem gedachten Forscher ihre richtige Bestimmung und weitere Bekanntmachung in den wissenschaftlichen Zeitschriften. Schon vor Jahren sammelte er daselbst ein reichliches Material, welches nunmehr durch die inzwischen aufgedeckten neuen Fundorte von Pflanzenresten vervollständigt werden soll. Die in Aussicht gestellte baldige Veröffentlichung der vollständigen fossilen Flora von Sagor wird uns höchst interessante Aufschlüsse über die Vegetationsverhältnisse Krains in der tertiären Epoche bringen. Die Flora Sagors ist berühmt durch die gute Erhaltung der Abdrücke und den Reichthum der Formen, sie zählt gegen 280 wohl unterschiedene Pflanzenarten und wich von der heutigen Flora Europas völlig ab, sie kommt in ihrem Charakter zunächst der Flora von Neuholland nahe.

— (Wie man Unterschriften für den Papst sammelt.) In einer Pfarrkirche der Umgebung Laibachs theilte der Herr Pfarrer am verflossenen Sonntag von der Kanzel herab mit, daß bei ihm eine Adresse für den Papst ausliege, und da die wenigsten seiner Pfarrkinder lesen und schreiben können, so werde er selbst alle unterzeichnen. Falls jemand damit nicht einverstanden sei, daß sein Name auf der Adresse stehe, so möge er sich im Pfarrhof melden.

— (Gefunden.) Beim vorgestrigen Konzert ist ein Fächer gefunden worden, welcher beim Vereins-Kassier Herrn Cantoni abgeholt werden kann.

— (Konzert.) Das siebente, von der Sitarmonischen Gesellschaft am 21. d. M. veranstaltete Konzert führte uns in seinem Programm einige sehr schöne Blüten der Tonkunst vor. Die erste vorgeschobene Nummer bestand in zwei Sätzen eines Oktetts unseres unvergesslichen Franz Schubert, in dessen erstem Theile sich der tief ernste Sinn dieses großen musikalischen Denkers, sowie andererseits in dem Scherzo sein äppig und klar sprudelnder Humor sich unverkennbar abgrenzt. Die Vortragenden Herren wurden mit verdientem Beifall ausgezeichnet. Herr Wilhelm Mayer sang Gounods schönes Lied: „Die Seele eines Engels“ und Aüdens seelenvolles Lied: „Drei Worte“ mit sonorer, klarer Stimme und tiefem Verständniß, welches in dem Publikum einen sehr dankbaren Widerhall fand. Fräulein Pauline Schauburg bewährte in dem von ihr auf dem Piano vorgetragenen Stücke: „Capriccio“ von F. Mendelssohn ihren bereits vom Vorjahre her in bestem Andenken lebenden Ruf einer wackeren Pianistin. Ihr Spiel erscheint leicht, rein und durchsichtig und es läßt sich diesem auch durch seine anmuthige Erscheinung einnehmenden Fräulein, welches wir bereits vor kurzem auch auf der Bühne als eine treffliche Dilettantin kennen gelernt haben, eine recht viel versprechende Zukunft prognostizieren. Die Damenchöre: „Wassersfahrt“ (Mendelssohn) und „Frühlingslied“ (C. Kammerlander) wurden mit wohlthuernder Frische und Stimmenanmuth vorgeschoben, welche das Publikum so zum Beifalle hinriß, daß eine Wiederholung stürmisch verlangt wurde. Bei der freigestandenen Wahl hätten wir wohl sehr gewünscht, statt des letzten Liedes die ungleich innigere, feiner und künstlerischer angelegte „Wassersfahrt“ Mendelssohns wiederholt zu sehen. Gounods „Himne an die heilige Jungfrau“ eine wahre musikalische Paraphrasirung seiner nach ähnlichem Arrangement transportirten Meditation von Seb. Bach wurde auf der Violine, Harmonium und Pianoforte von den Herren Zappe, Böhrer und Moravec mit sehr großem Erfolge aufgeführt, wobei Herrn Zappe's Violinspiel als erste und hervorragende Stimme sich zu einer ausgezeichneten Geltung rang. In Fräulein Neugebauer, einer Schülerin der Sitarmonischen Gesellschaft und der Frau Anna Pef-

siak, lernten wir eine in ihrem vorgestrigen Maidengesang ungemein viel versprechende Kraft von heller, kräftiger, klangvoller Stimme kennen, welche das Lied küßens: „Der Himmel hat eine Thräne geweint“ mit recht viel Verständniß vortrug. Das Publikum sollte ihr einen ungemein aufmunternden Beifall, welcher sehr animirend auf dieses Fräulein, welche aus freien Stücken noch ein zweites Lied zum besten gab, wirken dürfte. Werden die Stimmregister dieser tüchtigen Gesangskraft gleichmäßig ausgebildet, der Tonansatz besonders in den höheren Tönen genau regulirt sein, dann ist Fräulein Neugebauer für die Folgezeit eine hervorragende Stelle in der Gesangswelt unsehbar gesichert. August Horns „Waldlied“ für gemischten Chor brachte einen befriedigenden Abschluß des Konzertes, wenn gleich sich diese Komposition nicht auf der durchschnittlichen Qualitätshöhe der meisten vorhergegangenen Nummern zu erhalten vermochte. Immerhin registriren wir mit vollster Befriedigung das siebente Konzert der laufenden musikalischen Saison zu den hervorragenderen Leistungen unserer Sitarmonischen Gesellschaft.

Witterung.

Laibach, 24. März.

Erster Tag. Schneidend kalter Ostwind. Schneefall in den Alpen und auf den höheren Bergen. Wärme: Morgens 6 Uhr + 4.6°, Nachm. 2 Uhr + 6.4° (1868 + 6.8°, 1867 + 8.4°). Barometer: 322.13". Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 5.2°, um 1.6° über dem Normale. Vom morgigen Tage gilt die Bauernregel:

Ist an Maria Verkündigung schön und rein,
So soll das Jahr fruchtbar sein.

In Italien hält man viel auf den Nachtfrost dieses Tages:

Wenn in der Nacht des 28. März Kälte ist, so ist es ein gutes Zeichen einer reichen Ernte.

Angelommene Fremde.

Am 23. März.

Stadt Wien. Berlit, Adelsberg. — Schapring, Filnfürchen. — Globocnik, Bürgermeister, Neumarctil. — Trampusch, Schleimer und Schneider, von Gottschee.

Elefant. Berenger, W. Inspektor, Wien. — Wolff, Kaufm., Haida. — Arto, Bestzer, Reiniz. — Heller, Kaufm., Böhmen. — Graf Lichtenberg, Prapretschhof. — Swoboda Anna, Pittai.

Verstorbene.

Den 21. März. Franziska Rupnik, Stubenmädchen, alt 27 Jahre, in der Kapuzinerstadt Nr. 56 an der Lungenlähmung. — Die wohlgeb. Frau Anna Edle v. Raffel-Glatfort, f. l. Sekretärswirthe, starb im 83. Lebensjahre in der Stadt Nr. 212 an Erschöpfung der Kräfte.

Geschäftszeitung.

Eingefendet.*

Das „Tagblatt“ vom 17. März brachte den Bericht über die am 15. d. M. stattgefundene Generalversammlung der Aktionäre der Laibacher Gewerbebank. Der Berichterstatter skizzirt darin den Vortrag des Sekretärs Herrn Vogl, den Rechenschaftsbericht betreffend, ferner den Bericht des Revisionsausschusses, und bemerkt am Schlusse: die Debatte über die von Seite des Herrn Sekretärs gemachten Anträge wäre äußerst animirt gewesen.

Ich erlaube mir nun als spezieller Urheber jener sehr animirten Debatte in meinem und im Namen meiner Meinungsgegner diesen Bericht etwas deutlicher, besonders in der Richtung, wo es sich um die Nichtigstellung von Ziffern handelt, zu beleuchten; ich werde mir erlauben, bei dieser Darstellung in jene Zeit zurückzugreifen, in welche die Gründung der Laibacher Gewerbebank, beziehungsweise die Zusammenstellung der Gründungsstatuten fiel.

Wie bekannt, grüneten wir unsere Gewerbebank mit einem eingezahlten Aktivkapitale von 30.000, relativ 28.000 fl. Die Gründungskosten von 2000 fl. sind für das bescheidene Institut vor allem zu bedeutend. Wir werden im erforderlichen Falle gerne darüber Aufschluß geben, wie man bei Gründung eines auf oben besprochener Fondsbasis ins Leben zu rufenden Kreditinstitute sparen kann; wie man, den gerechten Forderungen nach Exaktität und Kontrolle Rechnung tragend, bei einem solchen Institute diesen Apparat einfacher und billiger aufstellen kann, — unsere Gewerbebank ist keine Filiale der Nationalbank oder sonst ein mit starken Fonds ausgerüstetes Kreditinstitut, und wir hätten bei unserem kleinen Etablissement von der an die Blüthezeit der Staatsbuchhaltungen, Finanzdirektionen und Kriegs-

* Für die unter der Ueberschrift „Eingefendet“ enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaktion keine weitere Verantwortung, als welche ihr das Gesetz anferlegt.

Ann. der Red.

kanzleien erinnernden Herbeischaffung von einem kompletten Arsenal an Druckorten ganz wohl abkommen können, ohne dieserhalb an der richtigen Gebahrung des Geschäftes die geringste Einbuße zu erleiden.

Herr Sekretär Vogl hat bei den seiner Zeit im Kasino stattgefundenen Debatten über die Statuten der zu errichtenden Bank und sogar unmittelbar vor der definitiven Inslebentretung dieses Institutes, wenn nicht ganz wörtlich, doch beiläufig folgendes zu der seinerzeit tagenden Versammlung gesprochen: „Wenn mir nun die werthe Versammlung das Vertrauen schenkt, mir die Buchführung der Laibacher Gewerbebank zu überlassen, so bin ich mit Vergnügen bereit, ein Jahr unentgeltlich zu arbeiten, und wenn es notwendig sein wird, werde ich für ein zweites Jahr auch nichts sagen.“

Wir werden nun erzählen, wie Herr Sekretär Vogl diese Gratisleitung beiläufig versteht. Es waren kaum zwei Monate seit der Kreirung des Institutes verstrichen, als Herr Vogl seine Ansprüche auf eine Remuneration für die Anlegung des Bücherstandes geltend machte und welche bei der damaligen Sitzung mit einem Betrage von fl. 300 ausgesprochen und in die Post „Gründungskosten“ eingestellt wurde. Ich war zu jener Zeit der einzige der Versammlung, der die Bewilligung dieses Postens bekämpfte; ich will, um diesen Vorfall entsprechend zu beleuchten, nur noch bemerkt haben, daß wir um den sechsten Theil dieses Betrages sehr leicht eine tüchtige Kraft gefunden hätten, von der wir obendrein eine einfachere, sichere und leicht zu kontrollirende Gebahrungsweise zu erwarten die Gewißheit gehabt hätten; aus dem ganzen erhellt, daß unsere Bank für den Fond von 30.000 fl. ihre Regie zu kostspielig angelegt habe, und man hätte, statt sich bei der Anlage auf den Standpunkt eines großen Kreditinstitutes zu stellen, sich mit der Anlage des Buchwesens und der Druckorten auf den Standpunkt eines reell geführten Bankhauses stellen sollen.

Ich und meine Genossen hätten für die besprochene Anlage der Bücher und des sonstigen Wesens, worunter wir eine tägliche Beschäftigung von 2 Stunden fixiren (den Bilanzabschluß selbstverständlich ungerchnet), mit einem jährlichen Gehalt von fl. 300 entsprochen; bessere sich später die Sachlage, so bliebe es der Direktion unbenommen, diesen Gehalt entsprechend zu erhöhen, ich will weiter bemerkt haben, daß ich der löblichen Direktion die Adresse solcher Kräfte zu geben in der Lage bin.

Herrn Sekretär Vogl hat es ferner gefallen, den Herren Direktionsmitgliedern die Zusage einer Remuneration von fl. 400 für 11 Monate seines Wirkens abzurufen, oder besser gesagt (mit der Drohung, daß er sonst die Bilanz nicht abschließen werde) abzutrohen, daher war es erklärlich, daß man über diese Bewilligung bejahend abstimmte, umso mehr, als Herr Vogl früher eine Rede hielt, deren eigentlicher Sinn darin gipfelte, daß entweder die seinerzeit im Kasino versammelten zirka 50 Aktionäre oder der Herr Sekretär seine damalige uneigennütige Erklärung vergessen haben mochten, oder gut deutsch gesagt, Herr Vogl hat seine damals gesprochenen Worte rund abgeleugnet.

Es ist eine sehr billige und bei vielen Menschen landläufige Fraße im Munde: man arbeite ohne jegliches Interesse für das allgemeine Wohl. Herr Vogl sprach in diesem Sinne sehr viel bei der jüngsten Generalversammlung, obwohl er für 11 Monate seines Wirkens bereits fl. 700 einstrich und eben bei dieser Versammlung mit sehr viel Bewußtsein sich dahin aussprach, daß selbst das doppelte der bewilligten Summe, nämlich fl. 800, für seine Leistungen eine viel zu geringe Entschädigung sei.

Es war rührend zuzusehen, wie einige der Herren Aktionäre und sogar Direktoren in dem Vogl'schen Fahrwasser flott feuerten, man sprach von en bloc-Akademie und Nichtigstellung sämtlicher Posten der Bilanz; zwei Direktoren traten manhaft für die verklärten Rechte des Herrn Sekretärs ein und ich nehme keinen Anstand zu erklären, daß ein Direktor, der keine Opposition verrät, sein Amt getrost niederlegen möge und doch besitzen wir deren in unserer Gewerbebank.

Unsern Herrn Präsidenten erlaube ich mir die Bemerkung zu machen, daß derselbe in vielen Beziehungen den Erwartungen entsprochen hat, welchen ein solches auf gegenseitiges Vertrauen basirtes Institut, resp. die Theilnehmer zu verlangen das Recht besitzen.

Wir finden es nahezu komisch, wenn der Vorsitzende von der Gewohnheit, bei der geringsten Veranlassung dem Institute den Präsidentensstuhl oder besser gesagt den Stroh-

fac vor die Thür zu setzen, nicht lassen kann, und wenn wir einerseits zugeben, daß Herr A. Dreo der Bank mit Kassa unter die Arme greift, muß Herr A. Dreo andererseits zugeben, daß er seine Vorkasse verzinst; überdies gibt es für diesen Fall einen ganz guten Weg, nämlich jenen der Ausschreibung der sofort weiter zu erfolgenden Einzahlung von Seite der Aktionäre; nach meiner und meiner Genossen Anschauung sind die Aktionäre nicht verpflichtet, sich bei solchen Fällen von Seite gewisser Herren Unangenehmes sagen zu lassen und wir finden die fortwährende Kachouirung gewissen Personen gegenüber vollkommen überflüssig; wir wünschen ferner, daß der Präsident eines Kreditinstitutes Konsequenz, aber nicht Eigensinn habe, daß er nicht je nach vom Hause mitgebrachter Disposition morgen das für gut erklärt, was heute total schlecht war, oder umgekehrt; geschweige der oft komischen Anschauungen über das Vorhandensein einer Kreditfähigkeit.

Einmal heißt es, A. habe keinen Besitz und man wisse nicht, ob er sonst etwas habe, obwohl der A. ein blühendes und gut geführtes Geschäft besitzt.

Jetzt kommt der B., der zufälligerweise hinreichend Realitäten besitzt, von welchen, nebenbei bemerkt, die Hälfte des Schätzungswertes befaßt ist, um Geld; bei diesem heißt es, daß Realitäten ebenfalls nichts werth sind, da dieselben über Nacht nach unserer neuesten Ueberzeugung „verpappt“ werden können.

Herr C. ist ein wohlhabender Mann, er ist den Direktoren aus sicherer Hand gut empfohlen und die Herren Direktoren empfehlen den Herrn C. dem Vorstände, welcher ganz naiv die Bemerkung macht, wenn C. richtig so wohlhabend sei, weshalb er denn Geld bedürfe?

Herr D. ist nicht wohlhabend, man könnte sogar behaupten, daß er ein ganz bescheidenes Gewerbe betreibt, jedoch er ist fleißig, sparsam und, wie man hört, auch pünktlich in seinen eingegangenen Verpflichtungen, überdies ist sein Kreditanspruch ein sehr geringer, der gute D. wird abgewiesen mit der diesmal zwar etwas richtigeren aber doch naiven Bemerkung: Der Mann hat nichts, folglich geben wir nichts, und so geht es fort in diesem mitunter oft drolligen Diverfissement.

Um von der vorgelegten Bilanz zu sprechen, so finden wir das Einbeziehen der B.'schen Papiere in die Aktiva der Bilanz vollkommen unrichtig und staunen wir noch heute darüber, daß zwei tüchtige Kaufleute des Platzes dasselbe als richtig bezeichnen konnten, vorgehend:

„Es wäre im Grunde die ganze Bilanz zweifelhaft, da sich zur Zeit möglicherweise auch andere zweifelhafte Papiere im Portefeuille befinden könnten.“

Diese Behauptung ist insofern richtig, als Jenseiten kein Privilegium auf Omniscienz d. h. Allwissenheit haben, aber sie ist grundfalsch, wenn man von dem „in der Handhabenden“ auf das sich möglich „Ereignende“ schließen will, und wollte man diese Behauptung praktisch durchführen, so bedürfte man überhaupt keiner Bilanzen.

Wir wissen alle, daß wir von der J.'schen Masse 25, relativ 30 Prozent Quote sicher haben, aber ich möchte es sehr bezweifeln, daß die auswärtigen Gläubiger der fallit gewordenen Ditta B. (die zirka 22.000 Ansprüche haben) aus purer Sympathie für unsere Laibacher Gewerbebank auf einen Theil ihrer Ansprüche verzichten werden, um daß unsere Bank auf ihre 70, relativ 75 Prozent Quote käme, übrigens werden wir sehen, ob sich jene sanguinischen Erwartungen verwirklichen werden. Machen wir uns das Resumé über den Zweck unserer Versammlung und fassen wir uns über das, was von einer Seite angestrebt wurde, mit wenig Worten, so sagen wir: Für uns Aktionäre nehmen wir die 5 Prozent Dividende als Honigbrot, um daß wir fixirte Remuneration als Butterbrot, um daß er schweige; was übrig bleibt, und dies ist in erster Hand die B.'schen Ansichten, die 10 Prozent für den Reservefond der Kredithaber mit 3 fl. 54 kr. und jene der Aktionäre ebenfalls mit 3 fl. 54 kr., dies setzen wir hinter ein Transparent, das mit bengalischer Flamme beleuchtet, bei der nächsten Illumination brilliren soll, und tragen den Saldoreff als Brutpfennig für das Jahr 1869 auf neue Rechnung vor.

Ich gebe es zu, daß meine Erscheinung, besonders meine Interpellation bei dem Herrn Sekretär einen unangenehmen Eindruck hervorgerufen haben mochte, ich gebe es ferner zu, daß ich die Erläuterung der gewissen Posten,

besonders aber die so glücklich gewählten „Beiwörter“ in der Bilanz ohne Glasse-Handschuhe anfaßte; wenn nun die Herren Aktionäre der Wahrheit und ihrem Interesse Rechnung tragen wollen, so müssen sie mir für meine mündlichen Expectorationen und für meinen heutigen Artikel dankbar sein, schon aus dem Grunde, weil ein jedes ins Leben gerufene Institut nur in Voraussicht auf Rentabilität und allgemeines Interesse, worunter wir jenes des Gewerbe- und Handelsstandes verstehen, gegründet wird.

Wir bekämpfen in erster Hand, daß es für die Gewerbebank von Nutzen sei, den leitenden Beamten der Filiale der österr. Nationalbank an der Spitze ihrer Buchführung zu haben, und wir werden, wenn es Herr Vogl wünschen sollte, unsere diesbezüglichen Aufklärungen vor das Publikum bringen, und geben dießbetreffend nur den Grundriß unserer Anschauung.

Die Filiale der Nationalbank ist für die Gewerbebank ein konkurrierendes Institut und der Beamte der erstern hat in erster Linie das Interesse seines Stamm-Institutes zu vertreten.

Die Nationalbank wird mit der Gewerbebank immer arbeiten, wenn sich letztere auf solider Basis bewegt, und wäre es daher lächerlich anzunehmen, daß Beeinflussungen von gewisser Seite den Operationen der Gewerbebank je hindernd in den Weg treten könnten.

Wir haben diese Ergänzung des Berichtes der Geschäfts-Zeitung des „Laibacher Tagblattes“ vom 17. März gebracht; es hat uns die Nothwendigkeit, gründliche Reformen bei unserer Gewerbebank herbeizuführen, geleitet; wir haben das Gesagte nicht in geschäftiger Weise und soweit wir es vermeiden konnten auch nicht persönlich gehalten; wir wünschen vor allem, daß unsere Gewerbebank einen auf solider Basis ruhenden Aufschwung nehme, und, dem Spruche folgend, daß kleine Ursachen große Wirkungen herbeiführen können, plaidiren wir für Abschaffung bisher bestandener Uebelstände, und wir wiederholen es, daß Männer, welche der gestellten Aufgabe und der übernommenen Verpflichtung nachzukommen nicht in der Lage sind, die ihnen anvertrauten Posten räumen sollen.

Laibach, am 24. März 1869.

J. M. Marinschef
im Namen mehrerer Aktionäre.

Marktbericht.

Krainburg, 22. März. Auf dem heutigen Markt sind erschienen: 90 Wagen mit Getreide, 6 Wagen mit Heu und Stroh, 12 Wagen mit Holz, 36 Stück Schweine von 14 bis 18 kr. pr. Pfd. und 3 Wagen mit Speck.

Durchschnitts-Preise.

	fl. kr.		fl. kr.
Weizen pr. Megen	4 60	Butter pr. Pfund	— 40
Korn	3 10	Eier pr. Stück	— 11
Gerste	2 86	Milch pr. Maß	— 10
Hafers	2 30	Rindfleisch pr. Pfd.	— 20
Halbfrucht	—	Kalbsteisch	— 22
Heiden	2 40	Schweinefleisch	— 21
Girse	2 36	Schöpfensteisch	—
Kukuruz	3 —	Händel pr. Stück	— 24
Erdäpfel	1 60	Tauben	— 11
Linzen	—	Heu pr. Centner	1 05
Erbsen	—	Stroh	— 85
Hilfen	3 84	Holz, hartes, pr. Kst.	5 40
Hilfschmalz pr. Pfd.	— 53	— weiches, „	3 30
Schweineschmalz	— 32	Wein, rother, pr.	—
Speck, frisch,	— 28	Eimer	5 —
Speck, geräuchert,	— 40	— weißer	—

Telegraphischer Wechselkurs vom 24. März.

5proz. Rente österr. Papier 62.90. — 5proz. Rente österr. Silber 71.30. — 1860er Staatsanlehen 104.60. — Bankaktien 726. — Kreditaktien 304.90. — London 125.50. — Silber 123.35. — R. I. Dufaten 5.92.



Wir suchen einen jungen Menschen, der fleißig und strebsam ist und das Untergerüst ausbittelt hat, um ihn als Lehrling in unserer Buchhandlung zu beschäftigen.
Jgn. v. Kleinmahr & S. Bamberg.

Einhundert Personen, Frauenzimmer oder Männer, werden zum Einkaufe von

Frauenhaaren

aufgenommen. Anmeldungen gleich im Komptoir dieses Blattes. Aufnahme nach den Osterfeiertagen. (67—3)

Die seit vielen Jahren bestehende

Niederlage

(39—6)

der k. k. ersten landesbefugten

Klattauer

Waschwaaren-Fabrik

des **F. A. Dattelzweig,**

bekannt durch ihr ausgezeichnetes Fabrikat, von welchem die Preise neuerdings bedeutend herabgesetzt sind, befindet sich noch immer bei

Albert Trinker

in Laibach, Hauptplatz Nr. 239 „zum Anker.“

NB. Das noch vorrätige **Damenwäschwaaren-Lager**, bestehend in Leinen- und Baumwoll-Tag- und Nachthemden, Leinen- und Baumwoll-Damenhosen, gestrickten Zwirnstrümpfen, wird zu bedeutend herabgesetzten Preisen gänzlich ausverkauft.

Man biete dem Glücke die Hand!

Allerneueste große vom Staate garantirte

Kapitalien = Verlosung

von **drei Millionen und 205.000 Wrf.,**
größter Gewinn

250.000 Mark.

1 Gew. à 150.000 Wrf.	2 Gew. à 8000 Wrf.
1 Gew. " 100.000 "	3 " " 6000 "
1 " " 50.000 "	5 " " 5000 "
1 " " 30.000 "	1 " " 4000 "
1 " " 25.000 "	14 " " 3000 "
1 " " 20.000 "	105 " " 2000 "
2 " " 15.000 "	6 " " 1500 "
2 " " 12.000 "	156 " " 1000 "
1 " " 11.000 "	206 " " 500 "

und 2182 verschiedene andere Geldprämien.

Zu dieser **Kapitalien-Verlosung**, welche den **14. April d. J.** stattfindet, kann man vom unterzeichneten Bankhaus $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, Originallosse beziehen. **Ein jeder bekommt sein Originallos in Händen.** Amtliche Gewinnlisten sofort nach Ziehung zugefandt, wie auch Gewinnzettel. Die Gewinne können bei jedem Bankhause erhoben werden. Pläne gratis. Auswärtige Aufträge werden prompt und verschwiegen ausgeführt, wodurch sich unsere Firma seit der Reihe von Jahren, in welcher dieselbe schon besteht, das Vertrauen des Publikums in hohem Grade erworben hat, wie wir auch schon oftmals die Vermittler der bedeutendsten Gewinne gewesen. (64—4)

$\frac{1}{2}$ Originallos kostet fl. 3.50 ö. W.,

$\frac{1}{4}$ " " " 1.75 "

$\frac{1}{8}$ " " " .90 "

Man wende sich direkt an das Bankhaus

Isenthal & Comp.,

Bank und Wechselgeschäft in Hamburg.

Wiener Börse vom 23. März.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Def. Hypoth.-Bank	Geld	Ware
5proz. österr. Währ.	59.80	60.—		98.50	99.—
dtc. v. J. 1866	64.50	64.60	Prioritäts-Oblig.		
dtc. Rente, öst. Pav.	63.—	63.10	Südb.-Gef. zu 500 flr.	113.70	114.—
dtc. dtc. öst. in Silb.	71.50	71.60	dtc. Bond 6 pEt.	239.—	240.—
Leie von 1854	96.—	96.50	Nordb. (100 fl. ö. W.)	93.75	94.—
Leie von 1860, ganze	104.60	104.80	Ziehb.-B. (200 fl. ö. W.)	89.—	89.50
Leie von 1860, Brünst.	106.25	106.75	dtc. (300 fl. ö. W.)	90.80	91.20
Prämienf. v. 1864	126.60	126.80	Frank.-Zof. (300 fl. ö. W.)	91.70	92.—
Grundentl.-Obl.			Loss.		
Steiermark zu 5 pEt.	90.—	91.—	Eredit 100 fl. ö. W.	168.50	169.—
Kärnten, Krain			Don.-Dampf.-Gef.		
u. Küstenland 5	86.—	94.—	zu 100 fl. ö. W.	97.—	97.50
Ungarn . . . zu 5	78.75	79.—	Triester 100 fl. ö. W.	120.—	121.—
Ararat u. Slav. 5	79.—	79.50	dtc. 50 fl. ö. W.	57.—	58.—
Steierb. „ 5	73.75	74.50	Öfener . 40 fl. ö. W.	37.50	38.50
Action.			Erstb. 40 fl. ö. W.	—	—
Nationalbank . . .	728.—	729.—	Salz . . . 40	42.50	43.50
Creditanstalt . . .	304.80	305.—	Passy . . . 40	35.—	36.—
R. ö. C. Compt.-Gef.	822.—	825.—	Clarb . . . 40	37.50	38.—
Anglo-österr. Bank	298.50	299.—	St. Genois . 40	33.—	34.—
Def. Bodencred.-A.	283.—	284.—	Widischgrätz 20	22.50	23.—
Def. Hypoth.-Bank	107.—	109.—	Waldb. . . 20	24.50	25.50
Österr. Compt.-B.	230.—	—	Regiovis . 10	16.—	16.50
Rail. Ferd.-Nordb.	2318	2322	Rudolfshst. 10 ö. W.	15.50	16.50
Südbahn-Gesellsch.	233.—	233.20	Wechsel (3 Mon.)		
Rail. Elisabeth-Bahn	179.25	179.75	Russl. 100 fl. südb. W.	104.20	104.40
Rail. Ludwig-Bahn	200.50	221.—	Frankf. 100 fl.	104.40	104.70
Eleeben.-Güldenbahn	159.25	159.75	London 100 fl. Sterl.	125.10	125.25
Rail. Franz-Josephs.	173.75	174.25	Paris 100 francs	49.80	49.85
Brünst.-Bancr. C.-B.	186.—	187.—	Münzen.		
Alsb.-Bium. Bahn	161.—	161.50	Russl. Münz-Ducaten.	5.90	5.91
Pfandbriefe.			100-francstücker . . .	10.01	10.02
Nation. ö. W. verlosb.	95.80	96.—	Bereinstaler . . .	1.83	1.84
Ung. Bod.-Creditanst.	92.50	93.—	Silber	122.85	123.2
Ung. öst. Bod.-Credib.	107.75	108.—			
dtc. in 33 J. rückz.	90.50	91.—			